

Wiener Zeitschrift

für
Kunst, Literatur, Theater
und
Mode.

Donnerstag, den 11. July 1833.

83

Don diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein colorirtes Modebild, welche hier gegen Vorausbezahlung zusammen vierteljährig um 6 fl., halbjährig um 12 fl. und ganzjährig um 24 fl. C. M., dann ohne Kupfer vierteljährig um 4 fl., halbjährig um 8 fl. und ganzjährig um 16 fl. C. M. den H. Strauß's sel. Witwe in der Dorotheergasse Nr. 1108; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 13 fl. 12 kr. halbs- und 26 fl. 24 kr. C. M. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Lebensweise der Engländer auf ihren Landgütern.

Ein Fremder, der sich eine genaue Vorstellung von dem Charakter der Engländer machen will, darf sie nicht in der Hauptstadt allein beobachten: er muß sich auf das Land begeben, in den Weilern und Dörfern aufhalten, die Schlösser, Pachthöfe, Strohütten und Dorfkirchen besuchen, in den Wäldern, Parken und Gärten, auf den mit lebendigen Hecken eingefassten Wegen und Fußpfaden, welche die Saatsfelder und Wiesen durchschneiden, als aufmerkssamer Beobachter sich umsehen, den Kirchweihfesten und andern ländlichen Lustbarkeiten beywohnen, sich überhaupt in die Sitten und Gebräuche, Gemüths- und Denkungsart aller Landbewohner, von der höchsten Classe bis zur niedrigsten, zu schicken wissen.

In vielen Ländern concentriren sich die reichen und gebildeten Familien in den Städten, und das Land wird nur von rohen Bauern bewohnt. In Großbritannien hingegen ist die Hauptstadt für Personen von hohem Range nur ein Zusammenkunftsort, wo sie einen kleinen Theil des Jahres in Zerstreungen und lärmenden Freuden hinbringen. Nach dieser Art von Carneval kehren sie wieder zu ihrem gewöhnlichen Landleben zurück, das ihnen besser zu behagen scheint. Die verschiedenen Stände sind im ganzen Königreich vertheilt; man findet Individuen von jedem derselben, sogar in den abgelegenen Gegenden.

Der Engländer ist zum Landleben vorzüglich geeignet, weil er für die damit verbundenen Arbeiten und Vergnügungen gleich leidenschaftlich eingenommen ist. Selbst die im Getümmel und Sinnenrausche aufgewachsenen Städter gewöhnen sich leicht an das stille, ruhige Landleben. Der Wechsler und Großhändler wählt sich zum Aufenthalte in der schönen Jahreszeit einen kleinen Landsitz in der Nachbarschaft, und bildet sich auf sein Blumenbeet, auf das Obst seines Baumgartens eben so viel ein, als auf seine bestgelungenen Speculationen. Sogar jene Kaufleute, die bey Geschäften von geringerem Belange bemüßiget sind, ihre Tage in dunkeln Gewölbern zu verleben, suchen Alles auf, was ihnen einen, wenn auch noch so kargen Ersatz für den lange entbehrten Anblick der Naturschönheiten gewähren kann. In allen Gassen der Altstadt,

selbst in den engsten und finstersten, sind die Fenster mit Blumen und erotischen Pflanzen verziert. Jeder Fleck, wo nur ein wenig vegetabilische Erde sich zeigt, wird mit Rasen und Blumen bedeckt, und die auf den öffentlichen Plätzen symmetrisch geordneten Bäume erinnern von weitem an Parke.

Wer den Engländer nur in der Stadt kennen lernt, wird zu einer wenig vortheilhaften Meinung von dessen geselligen Eigenschaften gestimmt, oder besser zu sagen, er lernt ihn gar nicht kennen: denn er findet ihn entweder in Gedanken an häufige Geschäfte verloren, oder durch tausend Verbindlichkeiten zerstreut, welche in dieser großen Hauptstadt viel Zeit rauben, und die Aufmerksamkeit theilen. Deswegen hat er auch beständig den Anschein, als wäre er zur Eile gezwungen, und von Sorgen geplagt: wo immer er sich befindet, steht er auf dem Sprunge sich anderswohin zu begeben; in dem Augenblicke, wo er von einem Gegenstande spricht, ist sein Geist mit einem andern beschäftigt; besucht er Jemanden, so berechnet er auf dem Wege die Zeit, die er zu zehn oder zwölf andern meistens gleichgültigen Besuchen noch gewinnen könnte.

Die Kürze der Visiten und Zusammenkünfte bey Freunden und Bekannten gestattet es nicht, von andern als ganz unbedeutenden Dingen zu sprechen; am wenigsten gestattet dieß die seltsame, ich möchte sagen, unständige Einrichtung der zahlreichen glänzenden Gesellschaften in den angesehensten Häusern.

Der allenthalben herrschende Zwang, die steifen Höflichkeitsgebräuche, die schnöden Gespräche, der Mangel an vertraulichem Umgange, die unordentliche, schwelgerische Lebensart, welche die Nacht zum Tage und den Tag zur Nacht umschafft, das Gewühl und Getöse in den nothigen Straßen, die Rohheit des Pöbels, der widrige Anblick verstümmelter, mit Lumpen und Fehen nur halb bedeckter Bettler, die sich an allen Ecken hinlagern und den Vorübergehenden oft zudringlich den Weg vertreten; die mit schwefeligem Kohlendampfe und verpesteten Ausdünstungen geschwängerte und oft durch dichte Nebel verfinsterte Atmosphäre — alle diese Ursachen wirken nachtheilig, selbst auf diejenigen, *quis meliore luto finxit praecordia Titan*; sie drücken das Gemüth nieder, lähmen die Schwungkraft des Geistes, beengen das Herz, und hindern die besten Eigenschaften sich zu entfalten. Auf dem Lande ist es, wo der Engländer sich seinen Gefühlen überläßt. Hier macht er sich von allen frostigen Förmlichkeiten los; hier legt er alle Zurückhaltung ab; er ist fröhlich, offen und herzlich. Reichlich mit allen Bequemlichkeiten versehen und prächtig bewohnt, macht er einen kostspieligen Aufwand für seine Tafel, Dienerschaft, Pferde und Wagen. Sein Landhaus enthält sowohl was in der Zurückgezogenheit dem Gelehrten und dem Geschäftsmanne, als was zu den ländlichen Arbeiten und Übungen dienlich und erforderlich ist. Man findet hier zugleich Bücher, Gemälde, Musik, physische und mathematische Instrumente, Modelle von alt und von neu erfundenen Werkzeugen zum Behufe der Landwirthschaft, Hunde, allerley Geräthe für die Jagd, den Fisch- und Vogelfang. Er thut seinen Gästen eben so wenig Zwang an, als sich selbst; aber vom rechten Geiste der Gastfreundschaft beseelt, bietet er Alles auf, was ihnen sein Haus angenehm machen kann, und stellt es Jedem frey, seiner Neigung zu folgen.

Dem Aufenthalte der Großen und Reichen auf dem Lande verdankt England seine erstaunlichen Fortschritte in allen Zweigen der Landökonomie, die auf einer Stufe steht, welche noch keine Nation der Welt erreicht hat. Die leidenschaftliche Vorliebe, mit der sie, keine Mühe noch Kosten scheuend, unaufhör-

sich fortfahren, allerley Versuche anzustellen, und alles Erdenkliche aufzubieten, was zur Verbesserung und Verschönerung ihrer Besitzungen beytragen kann; das feine Gefühl für die schönen Formen und harmonischen Zusammenstellungen der ländlichen Natur; den richtigen, geläuterten Geschmack, die magische Kunstfertigkeit, den schöpferischen Geist — alle diese vortrefflichen Eigenschaften und unschätzbaren Kenntnisse haben die vornehmen Eigenthümer den geringern gleichsam eingeimpft, und zwar mit so glücklichem Erfolge, daß manche mittelmäßige Besitzungen wie Miniaturgemälde der größern aussehen. Die englischen Parke übertreffen alle Parke und Gärten Europa's an reicher Mannigfaltigkeit und Abwechslung der entzückendsten und imposantesten Gegenstände, mit deren Aufzählung und Beschreibung man dicke Bände anfüllen könnte. Große Wiesen, hier und da von Gruppen gigantischer Bäume beschattet, breiten ihre grünen Teppiche aus. Die düstern Wälder und Gebüsche werden angenehm belebt durch den Gesang der Vögel und durch das Wild aller Art, wovon es darin wimmelt. Bald stürmisch rauschende, bald sanft rieselnde Bäche, worin die flinke Forelle ihr muthwilliges Spiel treibt, durchkreuzen die schönsten Parthien, entweder in ihren natürlichen, oder in eigens für sie ausgegrabenen, mit Thränenweiden, Birken, Lerchen und hangenden Äschen eingefassten Betten. Über diese Bäche sind die niedlichsten Brückchen von verschiedener Farbe und Bauart gespannt. Hier sieht man einen mit Fischen von allen Gattungen bevölkerten Teich, dessen krystallenes Gewässer die Schwingungen der, auf seinen Ufern prangenden Silberpappeln abspiegelt, dort natürliche, oder in Ermanglung derselben, durch Menschenhände errichtete Hügel, worauf Lusthäuser, Rundgebäude, Kioske &c. stehen, und von wo man die herrlichsten Ausichten genießt; in dunkeln Dickichten verborgene Fischerhütten und Einsiedeleien, wohin Schlangenpfade führen; Springbrunnen, Wasserfälle, Grotten, Ruinen, Statuen — kurz, nichts ist in diesen Zaubergärten vergessen, was die Sinne zu ergözen und die Seele mit den süßesten Wonnegefühlen zu durchdringen vermag.

Höchst erfreulich und herzerhebend ist es, wenn man betrachtet, wie das gemeine Landvolk seine Gründe verbessert, seine Erzeugnisse veredelt, und die Schönheiten der Natur nachahmend, rings um seine Wohnsitze, ohne bedeutende Kosten, Verzierungen anbringt, deren Nettigkeit und Symmetrie wirklich bewunderungswürdig sind. Das Gütchen mag eine noch so nachtheilige Lage, ein noch so unfruchtbares Erdreich haben, so verwandelt es sich doch bald unter der Hand eines englischen Bauers in ein kleines Eden. Sein scharfes Auge faßt schnell den Vortheil auf, den er daraus ziehen kann, und er entwirft in seinem Kopfe den Plan zu der künftigen Landschaft. Er schreitet ungesäumt zur Ausführung und seine Verfahrensart ist eben so einfach als sinnreich. Bäume, deren Schatten er zu verbreitern sucht; andere, die er behutsam auspugt und beschneidet; Blumen und Pflanzen, deren sanfte Schattirungen er zweckmäßig abzustufen weiß; die Anlegung eines Rasens; die Eröffnung einer freyen Aussicht auf ein fließendes Gewässer oder auf die bläuliche Tinte eines entfernten Objectes — vor allem aber der beharrliche Eifer, mit dem er im Schweisse seines Angesichts den dürrn undankbaren Boden, bald Schaufel und Karst — bald Pflug und Egge anwendend, umgräbt und durchwühlt, dann allerley Düngungen versucht, bis in demselben jede Frucht gedeihet: darin bestehen alle seine Kunstgriffe. Er setzt seine Verbesserungs- und Verschönerungsarbeiten

mit gelassener Unverdroffenheit fort, wie ein Maler, der mit Herzenslust sein Lieblingswerk zu fördern trachtet. Sogar der Proletar *) wendet, mit seinen Nachbarn wetteifernd, Alles an, was in seinen Kräften steht, um seine Hütte und das dazu gehörige kleine Grundstück zu verschönern. Die undurchdringliche hohe Hecke, womit sein ganzes Eigenthum eingefriedet ist; das mit den wohlriechendsten Blumen und Kräutern bepflanzte, mit grün angestrichenen Stacketen eingeschlossene Vorgärtchen; die nahe an der Hütte, unter immergrünen Stechpalmen angebrachten Rasenbänke, das Geißblatt und der Ephen, welche die Mauer bekleiden; rückwärts der Hütte rechts ein Gemüse-, links ein Obstgarten, und mitten zwischen beyden eine, aus Glanzspath und versteinerten Muscheln zusammengesetzte Grotte, aus welcher ein nie versiegendes Quellwasser in einen geräumigen Behälter herabplätschert, von wo es ein enges Bächlein bildend, in die Felder und Wiesen sich verliert; die innere Reinlichkeit und Bequemlichkeit der gegen Nässe und Kälte gut verwahrten Hütte, worin der Eigenthümer mit seiner, meistens zahlreichen Familie, zwar mäßig, aber gegen drückende Noth geschützt, still und zufrieden lebt, ja an hohen Festtagen bey einer fetten Henne im Topfe, und einem Krüge Porter sich gütlich thut — dieß Alles deutet auf Wohlthaten hin, die aus höhern Quellen fließend, sich allgemein verbreiten, und bis auf die letzte Classe des Landvolkes heilsam wirken.

*) Proletarii, Römer aus der ärmsten Volksclasse, die keine Steuer entrichteten. So genannt von proles, Kind, weil sie ihre Söhne zum Kriegsdienste stellten.

(Der Schluß folgt.)

Sonette aus Verona.

Romeo und Julie.

Steh, Wand'rer, still! du wandelst in den Mauern,
Wo liebend sich zwey edle Herzen fanden,
Gen Hur'gen Haß den schweren Kampf bestanden,
Und sich verklärt durch Treu' in Todeschauern.

Ja, lange noch wird dein Gedächtniß dauern,
Unglücklich Paar, in nah und fernen Landen,
Bey allen, die den gleichen Drang empfanden,
Oft wird um dich des Dichters Lied noch trauern.

Drum heilig sey dem Wand'rer jede Stelle,
Wo er die Spur der Liebenden gefunden,
Und ihn ihr Geist umschwebt mit leisen Tritten!

Gesegnet sey vor allem jene Schwelle,
Wo Julien oft begrüßt die Abendstunden,
Und auch der Sarg, wo Beyde ausgelitten! *)

Julia's Wohnung.

Seht ihr das Haus mit alterndem Gemäuer,
Wo trauernd noch der Liebe Geister schweben?
Dieß Haus umschloß einst Julia's zartes Leben,
Hier nährte sie das heil'ge Liebesfeuer.

*) Man zeigt in Verona das Haus, wo Julie wohnte, und einen steinernen Sarg, wo beyde Leichen ruhten.

Hier harrete oft um Mitternacht ihr Treuer,
 Von Feindeswuth und Todesnoth umgeben,
 Hier sah der Mond die Schlummerlose beben;
 D'rum sey dieß Haus stets dem Gedächtniß theuer.

Und ist's zu Staub im Zeitensturm geworden,
 Wie jenes Herz, das liebend d'rin geschlagen,
 Erhebe hier sich eine Tempelhalle.

Dann wallt hieher ihr Schwerbelad'nen alle,
 Ergießend euch in fromme Liebesklagen,
 Daß Schmerz und Gram nicht eure Jugend morden.

Julia's Sarg.

Ist's euch vergönnt, mit gläub'gem Sinn zu schauen,
 So könnt ihr mit in jenes Kloster gehen^{*)},
 Dort werdet ihr in ödem Winkel sehen
 Ein einsam Mahl, in Marmelstein gehauen.

Auch wird euch bald der Sage Mund vertrauen,
 Es sey allhier Entsetzliches geschehen,
 Und plötzlich wird euch Grabesluft umwehen,
 Und eure Brust durchzieh'n ein Ahnungsgrauen.

Denn dieser Stein umschloß im Todtenreiche
 Die treue Maid, zum Scheintod hingesunken,
 Als ihr die List den Schlummertrank erwählet.

Und dieser Stein barg auch Romeo's Leiche,
 Als er das Gift, das tödtende, getrunken,
 Und sich der Braut im Leichentuch vermählet.

Romeo's und Julia's Tod**).

Dort, wo noch steh'n der alten Weste Mauern,
 Am Ort, wo einst geruht die Lebensmüden,
 Sand Romeo, durchzuckt von Todesschauern,
 Im Arm der Braut den heißersehnten Frieden.

Sein Liebesglück will er nicht überdauern,
 Denn nimmer gib's Ersatz für ihn hienieden,
 Im Lande, wo nur Haß und Rache lauern,
 Aus dem er wähnt die Einzige geschieden.

Doch ach! es naht auch Julia's letzte Stunde,
 Sie sieht erwacht des Einz'gen Leben weichen,
 Und schnell entflieht ihr Geist an seinem Munde.

Und Liebe wirkt noch Wunder durch die Leichen;
 Die Väter sind's, die sich am Sarg zum Bunde
 Nach langem Zwist versöhnt die Hände reichen.

Romeo's und Julia's Grabstätte.

Vergebens sucht mein Blick die heil'ge Stelle,
 Die euern Staub, ihr Liebenden, empfangen,
 Wo ausgeglüht das irdische Verlangen,
 Und euch verfließt die reiche Thränenquelle.

^{*)} Einst ein Kloster der mindern Brüder, jetzt ein Waisenhaus.

^{**)} Ihr tragisches Ende fällt in die Regierung des Fürsten Bartholomäus della Scala, in das Jahr 1303.

Bezeichnet ist durch keinen Stein die Zelle,
Wo ihr zur Ruh' der Brautnacht eingegangen,
Ich sehe nicht das Marmordenkmaß prangen,
Das sich erhob an eurer Grabeschwelle.

Die Ahnengruft, die schirmend euch vereinet,
Ward durch die Zeit zum Garten umgestaltet,
Und leise geht hier eine dunkle Sage.

Ein Brunnen quillt, wo euer Aug' geweinet,
Und Schatten küßt, wo eu're Brust erkaltet,
Und in dem Laub tönt Philomelens Klage.

R. K. Hoftheater nächst dem Kärnthnerthore.

Gastrollen des Hrn. August Fischer, vom Königsstädter Theater zu Berlin.

Hr. Fischer setzte seine Gastspiele (nachdem die Oper: „Des Adlers Horst,“ in welcher er zuerst aufgetreten war, ihr kurzes Daseyn auf unserm Operntheater überstanden hatte) in mehreren seiner ehemals beliebtesten Rollen fort. Die erste in der Reihenfolge war die des Don Juan. Hr. Fischer wirkte in dieser Parthie nicht das, was man nach seiner Persönlichkeit und seinem früher so oft bewährten Talente hätte erwarten können. Sein Spiel hat an Lebendigkeit und Feinheit nachgelassen, vor allem aber scheint seine Stimme, die sonst durch Kraft, Umfang und Wohlklang so ausgezeichnet war, in jeder dieser einzelnen Beziehungen verloren zu haben. Es ist möglich, daß nur eine zufällige und vorübergehende Ursache dem Erfolge des Sängers an dem heutigen Abende Abbruch that; wir sind deshalb gern erbötig, einen Grund der Art nach seinem ganzen Umfange gelten zu lassen, und das um so mehr, da einzelne Gesangstücke im Verlaufe der Oper, durch die Art, wie Hr. Fischer sie vortrug, uns wohl an die Zeit erinnerten, wo der unbeschränkten Anerkennung seines Verdienstes keine Einwendung im Wege stand. Unter den Mitwirkenden in der genannten Oper zeichneten sich namentlich Mad. Ernst, als Elvira, und Mad. Schödel, als Donna Anna, durch die Schönheit ihres Gesanges aus. — In der nächstfolgenden Rolle, als Graf Aubri in der Lindpaintner'schen Oper: „Der Vampyr,“ erwarb Hr. Fischer ungleich größern, ja einstimmigen Beyfall des Publicums. Diese Parthie war einst eine seiner gelungensten gewesen, und als solche immer anerkannt worden. Obwohl seine Stimme auch heute an einigen Stellen nicht ganz mit der frühern Kraft durchgriff und mehrere Töne derselben des alten, so wohlthunenden Schmelzes entbehrten, so kann das Ganze doch nicht anders, als eine verdienstliche Leistung genannt werden. Am bedeutendsten trat die Scene mit Chor im zweyten Acte hervor, welche Hr. Fischer mit großer Kunstfertigkeit vortrug und die denn auch die entschiedenste Wirkung hervorbrachte. — Hr. Breiting sang an diesem Abend den Part des Hippolyt mit vielem Beyfall; er überwand die mannigfachen Schwierigkeiten dieser kunstvollen Composition mit großer Leichtigkeit und Gewandtheit. Die übrigen Mitwirkenden, Mad. Ernst, als Isolde, Hr. Staudigel, als Inguerand, Ull. Henkel, als Lorette, und Hr. Weiß, als Etienne, lösten ihre Aufgaben nach Maßgabe ihres künstlerischen Standpunctes, die einen vortrefflich, die andern genügend. — Hr. Fischer beschloß am 2. July seine Gastrollen mit der Parthie des Baron von Waldeburg in Bellini's Oper: „Die Unbekannte.“ Den Glanzpunct dieser Rolle (der es zwar auch außerdem nicht an schönen und dankbaren Stellen fehlt) bildet die berühmte und unbeschreiblich ergreifende Arie im zweyten Acte, wo der todtgeglaubte Waldeburg vor dem Gerichte der Hospitaliter erscheint. Hr. Fischer trug diese Arie mit so vielem Gefühl und so schönem Ausdrucke vor, daß man weder Lust, noch Zeit übrig behielt, irgend etwas anderes zu vermissen. Lauter und einstimmiger Beyfall belohnte den Sänger, der auch am Schlusse der Oper mit vieler Theilnahme entlassen wurde. Mad. Ernst, als Alaide, behauptete den Ruhm, den sie, seitdem wir das Werk Bellini's in Wien kennen, in dieser unendlich schwierigen und anstrengenden Parthie erworben hat. — Eine, wir gestehen es offen, überraschende Erscheinung war uns Hrn. Cramolini's Auftreten als Graf Arthur, noch überraschender aber die Art, in welcher er die Rolle in Betreff des Gesanges ausführte. Nach Wild, und noch dazu in einer von dessen gelungensten Parthien aufzutreten, ist kein kleines Wagestück; wer aber die Probe so besteht, wie Hr. Cramolini

ni sie bestand, der beweist, wie viel man leisten kann, wenn man das Pfund, das die Natur verliehen, mit Fleiß und tüchtigem Willen verwendet. Hr. Cramolini sang die nicht leichten Solo- und Ensemblestücke mit so viel Sicherheit, Reinheit, Geschmack und Ausdruck, daß er nach jeder einzelnen Nummer, so wie am Schlusse der Oper, einstimmig hervorgerufen wurde. Möge Hr. Cramolini, der im Spiele so viel vor andern Sängern voraus hat, noch öfter solche Proben wagen, besonders mit Parthien, die seiner Stimme so vollkommen zusagen, wie die heutige. Gelingen ihm alle, wie diese, so hat er gleichsam eine neue Laufbahn vor sich. Bey Gelegenheit der heutigen Vorstellung dürfen wir Dlle. Clara Heinemann nicht übergehen, welche die Parthie der Isotta sang, und durch den Wohlklang ihrer herrlichen Stimme die allgemeine Theilnahme des Publicums erwarb. Auch Hr. Staudigel, als Comthur, empfing seinen verdienten Antheil an dem Beyfall des heutigen Abends.

K. K. privil. Theater in der Josephstadt.

Am 4. July: „Die Unbekannte (la Straniera),“ Oper in 2 Aufzügen, von Bellini. Hr. Drška, Mitglied der Oper zu Prag, den Arthur als Gast.

Wir erinnern uns noch der vorjährigen Leistungen dieses Sängers in dem k. k. Hofoperntheater, welche ziemlich erfolglos vorübergingen und über den Standpunct, den Hr. Drška in der Sängerewelt einnimmt, nicht den geringsten Zweifel übrig ließen. Der heutige Success auf dem Josephstädtertheater war noch weit unglücklicher; das Publicum schwieg, bey einzelnen Stellen geschah noch mehr. Der augenscheinlich noch sehr junge Gast ist mit der Theorie des Gefanges ziemlich vertraut, allein, vermuthlich allzufrühe Anstrengung brachte ihn um die Kraft und den Wohlklang seines Tones, den er wahrscheinlich nie vollkommen zu erzeugen wußte. Seine Stimme klingt, als ob die bessere Hälfte derselben verloren gegangen wäre: dann aber gaben die ungemein lebhaften Heberdungen nach oben, welche leider so oft bloß Behelfe zur Tonerzeugung werden müssen, den Beweis fortgesetzter Anstrengung. Die sogenannten milden Chorden sind ganz tonlos; das Spiel ist überladen, ohne im geringsten gefällig zu seyn. — Solche Erscheinungen an jugendlichen Individuen, die gewiß noch Kraft und Veruf zu andern weitigen genügenderen Leistungen in sich haben, sind für den Beobachter traurig, und würde die Stimme der Wahrheit von jener der Eitelkeit und Eigenliebe nicht übertönt, so kämen uns nicht Operisten vor, die von ihrem zwanzigsten Jahre bis in ihr vierzigstes ganz ohne Stimme, Methode und Success, nur durch Freunde und Umstände gehalten, der Kunst und dem Publicum zur Last fallen. Da die Aufführung dieser Oper in diesen Blättern schon ausführlich besprochen worden, so erübrigt nur noch Hrn. Pöck als Montfort zu nennen, der in seiner Parthie Ausgezeichnetes leistete und das Publicum entusiasmirte. Sämmtliche Gesangsnummern, in denen er mitwirkte, erregten durch seinen schönen Vortrag lebendiges Interesse; vielleicht hätte die einzige Stelle im Duette des zweyten Actes mit Arthur: „Weg mit den Thränen,“ etwas weicher gesungen werden können. — Das Haus war im Verhältniß zu dem günstigen Theaterabend nur mäßig besetzt.

L i t e r a t u r.

„Maria und Vocaccio.“ Historischer Roman von Caroline Lessing, Verfasserinn des Nachtstücks: „Isabella de Luvoes“ 1c. Berlin, in der Schlesinger'schen Buch- und Musikhandlung. 1832. 2 Theile.

Ref., dem von den frühern Producten der Verfasserinn noch keines zu Gesicht gekommen war, nahm den vorliegenden Roman, der so berühmte Namen zur Schau trug, nicht ohne Erwartung zur Hand. Ein historischer Roman in der Bedeutung, welche wir durch die Leistungen ausgezeichneter Geister unserer Tage von dieser Gattung der epischen Poesie gewonnen haben, ist unsers Erachtens eine so gewaltige Aufgabe, daß selbst die Bestrebungen begabter Novellisten nicht immer ausreichen dürften, um sie nach allen ihren Theilen befriedigend zu lösen. Der historische Roman setzt eine Masse von Kenntnissen und Vorstudien über Zeitgeschichte, Costüm, Nationalität und Persönlichkeit der handelnden Personen voraus, aus deren Charakter, Denk- und Handlungsweise der Dichter die wichtigen Begebenheiten seiner Erzählung entwickeln und mit den historischen Ereignissen der Periode, worin seine Handlung fällt, in Verbindung bringen muß. Dieß nun möchten wenige — selbst der geistvollsten Damen, die jedenfalls schwerlich

zu der Kraft der Darstellung, wie sie von den bewegteren Scenen bedingt wird, sich zu erheben im Stande seyn dürften — zu leisten vermögen und auch den Frau C. Lessing — die wir übrigens mit Vergnügen zu den Gebildetsten ihres Geschlechts zählen, dürfte derselbe Fall eintreten — wenigstens scheint der in Rede stehende Roman nicht als Beweis für das Gegentheil gelten zu können. Derselbe besitzt allerdings eine Fülle von Handlung, die für die doppelte Anzahl der gegebenen Bände ausgereicht haben würde, und der Verfasserin muß dieser Reichthum in der Erfindung rühmend anerkannt werden; allein der eigentlich historische Hintergrund ist durchaus nicht mit jener sichern Farbengebung, Treue und Gediegenheit behandelt, welche aus der Natur des historischen Romans hervorgeht und wie ihn nur der kühne, kräftige, schaffende, selbst in das Leben eingreifende Mann aufzufassen versteht. König Robert, Johanna und Maria, Petrarca, Boccaccio, Rienzi, Durazzo, Filippino, Julius, Mandetta u. s. w. sind sammt und sonders nicht mehr und nicht weniger als ganz gewöhnliche Väter, Liebhaber, Coquetten, Intriguants, Gutmacher und Vertraute des conversationellen Romans, denen die geschichtlichen Namen eben nicht zum Vortheile gereichen. Auch die Breite der Darstellung in einzelnen Momenten wirkt nicht günstig auf den Leser, dessen Neugierde selten jene Spannung erhalten dürfte, die sonst das historisch und persönlich Interessante an der Handlung und den auftretenden Individuen dem gebildeten Leser hätte einflößen müssen. Dazu kommt noch die Sonderbarkeit der Sprache, die sich stellenweise in Vergleichen ganz seltsamer Art (wolkenweise Brust — romantisch; wässernde Mühlen — schwefelerfüllter Erdbuckel anstatt Vesuv) oder in barocken Weugefällen, Emissionen und Wortfügungen bewegt, z. B. ein kleidsamer Schmerz, d. i. ein Schmerz, der wohl ansteht — glühe Hitze, ein giganter Bau; — unter dem Maler Cambue ist vermuthlich der alte Cimabue verstanden. — Nichtsdestoweniger sind wieder die Erscheinungen einer zarten Liebe, der sinnigen Weiblichkeit, Hingebung und überhaupt die meisten der, dem Gebiete der Historie fremden Momente mit sehr viel Leben, Natur und Phantasie geschildert, was uns die Vermuthung zur Wahrscheinlichkeit macht, daß die schätzbare Verfasserin im Fache der Conversationserzählung, der gewöhnlichen Novelle und ähnlicher Gebilde Verdienstliches, ja Ausgezeichnetes zu leisten berufen ist, wesswegen sie ihren und des Lesepublicums Nutzen sicher ungemein fördern würde, wenn sie ihr Talent auf einem Felde heurbaren wollte, wo dasselbe ohne Zweifel von glücklichen Erfolgen begleitet seyn muß. In jedem Falle verdient Frau Caroline Lessing mit vollem Rechte einen Ehrenplatz in den Reihen der Schriftstellernden Damen unserer Zeit. — Was das Äußere des Buches anbelangt, so ist es entsprechend — der Druck eben nicht allzu-

S.

B e k a n n t m a c h u n g.

Der ausgezeichnete Virtuose Hr. Hürt, dem auf seinem Instrumente, dem Fagott, in der neuern Zeit wohl schwerlich ein Mitbewerber den Preis streitig machen wird, hat leider seine Verbindung mit dem Orchester des k. k. Hofopertheaters, zu dessen Biederer er bisher gehört hatte, aufgeben müssen, und ist seit dem 1. July aus demselben ausgetreten. Seine vielseitige musicalische Bildung setzt ihn jedoch in den Stand, dem Publicum Wiens, in dessen Mitte er zu bleiben gedenkt, auch ferner nützlich zu werden. Er wird sich fortan dem Clavierunterrichte widmen, und in diesem neuen Wirkungskreise gewiß den vortheilhaften Ruf rechtfertigen, den er nicht allein als Virtuose, sondern überhaupt als gründlicher und erfahrener Musiker sich erworben hat.

M o d e b i l d XXVIII.

Kleid von grün gestreiftem Cote: paille mit Chemisette von Tülle: Anglais und doppelttem mit Valenciennern Spitzen garnirten Kragen, nach einem Original des Hrn. Th. Petko, bürgerl. Damenkleidmacher am Graben, im Trattnerhofe Nr. 618, im 2. Hof, 1. Stock.

Der mit Crepp gefütterte, und mit Gazeband gezierte Zughut von Gros: de: Naples, nach einem Original von M. Langer, in der Annagasse, Nr. 986, im 1. Stock.

Herausgeber und Redacteur: Johann Schich.

Gedruckt bei Anton Strauß's sel. Witwe.